

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 12 (2010)
Heft: 2

Artikel: 90 unbezahlbare Minuten
Autor: Donzel, Raphael / Pfeiffer, Peter / Bernet, Mario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

90 unbezahlbare Minuten

Man mag ihn, manchmal mehr, manchmal weniger. Oder man mag ihn überhaupt nicht. Aber immer leidenschaftlich. Gleichgültig lässt Fussball fast niemanden. Acht auf unterschiedliche Weise mit dieser Sportart verbundene Schweizer Persönlichkeiten nehmen dazu Stellung: interessante, bisweilen erstaunliche Einblicke.

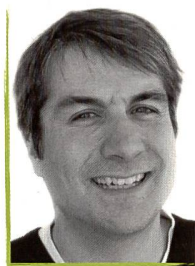
Text: Raphael Donzel; Fotos: Daniel Käsermann, zvg

Südafrika: Land der Verheissungen? Am 11. Juli 2010 wird in Johannesburg der Sieger der 19. Fussball-WM verkündet. Brasilien, Spanien, die Elfenbeinküste ... oder vielleicht gar die Schweiz? Neunmal hat unsere Nationalmannschaft bisher teilgenommen – und drang nur gerade dreimal in den Viertelfinal vor (1934, 1938 und 1954). Keine berauschende Bilanz. Mission impossible? Es scheint so. Auch wenn die Gegner Respekt zeigen: Die Buchmacher setzen kaum auf die Schweiz.

Aber die Logik ist dazu da, dass man ihr einen Strich durch die Rechnung macht. Das beste Beispiel dafür hat der Fussball-Nachwuchs an der U17-WM letzten November in Nigeria geliefert. Die Schweizer Jünglinge haben da nicht nur die Welt erobert – den ersten Titel von Weltrang, den eine vom Schweizerischen Fussballverband (SFV) selektionierte Mannschaft nach Hause gebracht hat –, sondern auch die Schweiz. Sie waren zu Beginn der Meisterschaft praktisch unbekannt und weckten das Interesse des Publikums mit jedem Sieg mehr. Ihr Erfolgsrezept: Talent und Training, aber auch interkultureller Gemeinsinn und geteilte Leidenschaft für das Spiel.

Passionierter Handballer, alle Söhne Fussballer

Gemäss der Studie über Kinder und Jugendliche «Sport Schweiz 2008» ist Fussball – wen wundert's? – die beliebteste Mannschaftssportart bei Kindern (51 %) und Jugendlichen (28 %). Über 150 000 junge Menschen zwischen 6 und 20 Jahren beider Geschlechter haben laut SFV eine Spiellizenz. Zahlen, die Vertreter anderer Sportarten vor Neid erblassen und ins Grübeln geraten lassen. Welches Geheimrezept haben denn die Fussballer? Über die Anziehungskraft des Fussballs weiss Peter Pfeiffer, ehemaliger Nationalligahandballer, E-Juniorenfussballtrainer und Schulinspektor im Kanton Schaffhausen aus eigener Erfahrung Bescheid:



«A: Ein kleiner Junge marschiert durch einen Wald. Auf dem Boden liegt ein frisch gefallener Tannenzapfen. Frage: Was macht der Junge als Nächstes? B: Ein Spieler verlässt wutentbrannt den Sportplatz, unzufrieden mit sich, mit der Leistung der Mannschaft, mit der Leistung des Schiris. Vor dem Eingang zur Garderobe steht ein Kessel Wasser. Frage: Wie entledigt sich der Spieler seiner Emotionen? C: Gelb spielt über die gesamte Spielzeit auf ein Tor, schnürt den Gegner ein, trifft Latte und Pfosten, ist technisch und taktisch überlegen. Rot hält mit allen Mitteln dagegen, kämpft, ackert und erzielt aus einem abgelenkten Freistoss heraus das glückliche Tor, das zum Sieg reicht. Frage: Um welche Sportart handelt es sich?

Mit diesen drei Geschichten lässt sich gut dokumentieren, weshalb vom Fussball eine derartige Faszination, eine derartige Magie ausgeht. Es ist wohl schlicht das Natürlichste der Welt, Emotionen via Fuss zu erleben oder sie loszuwerden. Werfen mit der Hand ist dafür bereits zu komplex. Nicht umsonst heisst es, eine Lawine «lostreten». Andererseits gibt es wohl keinen (Mannschafts-)Sport, bei dem so oft unlogische Ergebnisse zu bilanzieren sind – auch hier Emotionen pur! Emotionen braucht der Mensch. Emotionen machen das Leben lebenswert. Emotionen sind gewiss auch in anderen Sportarten zu erleben, aber vielleicht nirgends so rasch, mit so wenigen Vorbedingungen, in jedem Alter wie im Fussball. Ich sehe mich selbst noch als kugelrunden, knapp zweijährigen Knirps, der stolz das Leder des grossen Bruders mit dem Fuss von A nach B spielt.

Deshalb fiel mir der Rollenwechsel vom leidenschaftlichen Handballspieler und -trainer zum Fussballvater und -trainer meiner drei Fussball spielenden Söhne auch leicht. Die Begeisterung, die Enttäu-



schungen, die Emotionen, die unsere Söhne – und somit eben auch der Vater – am oder auf dem Fussballfeld erleben dürfen, sind unbezahlbar.»

Kinder wollen gefordert werden

Fussball scheint also – im besten Sinn des Wortes – von der Einfachheit zu leben. Einen Ball brauchts. Der Reflex ist quasi angeboren: dribbeln, zuspielen, schiessen, treffen, jubeln. Im Gegensatz zu anderen Sportarten muss man sich die Freude am Fussballspiel nicht erarbeiten. Sie ist einfach schon da. Und um sie zu empfinden, muss man nicht Cristiano Ronaldo heissen. Ein Beweis gefällig? Beobachten Sie Kinder, die einem Ball nachrennen, und Sie werden überzeugt sein. Allerdings muss dieser Schatz sorgsam gepflegt werden. Darin liegt die grösste Herausforderung für die Ausbilder, unabhängig vom Niveau ihrer Spieler. Dazu erklärt Marco Bernet, Projektleiter des Nachwuchsförderungsprojekts FC Zürich LetziKids:



«Wer an Kinderfussball (Kategorien F/E; 7–10 Jahre) denkt, denkt zu Recht in erster Linie an spielerische Bewegung und Spass. Seit Jahren stelle ich genau diese beiden Aspekte auch in der Ausbildungsphilosophie des leistungsorientierten Kinderfussballs in den Mittelpunkt. Dazu einige Überlegungen: Kinder sind zu mehr fähig, als wir ihnen oftmals zutrauen. Und so richtig

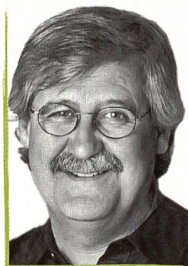
Spass macht's den Kindern erst, wenn sie gefordert werden. Abwechslung macht Spass: Polysportives Training eignet sich ideal, um sich mit Kindern auch in Leistungsgefässen spielerisch zu bewegen. Polysportive Einheiten schulen nicht nur die zentralen koordinativen Fähigkeiten, sondern fördern über so vielfältige Alternativen wie zum Beispiel Karate oder Schachspiel ganz nebenbei auch Konzentration und Aufmerksamkeit. Das Training bleibt für Kinder und Trainer/-innen spannend. Fortschritte machen Spass: Kinder lernen am schnellsten, wenn klare Lernziele definiert und kommuniziert werden. Das talentierte Kind orientiert sich an diesen, und es erlaubt dem Übungsleiter, auf den vorgegebenen Themen konsequent zu korrigieren. Dies führt zum grösstmöglichen Lerneffekt. Disziplin macht Spass: Klare Verhaltensregeln auf und neben dem Fussballplatz ermöglichen erst die konzentrierte Arbeit. Innerhalb abgesteckter Grenzen können die Kinder Eigenverantwortung übernehmen und kreativ sein. Wettbewerb macht Spass: Während sich die Kinder im Spiel auf den Wettbewerb konzentrieren, üben sie – unter anderem die Technik – nur optimal unter gegnerischem Druck. Schnell entscheiden und schnell handeln führt im Wettbewerb zum Erfolg und ist wesentlicher Faktor für Fortschritte.

Die Bedürfnisse der Kinder sind bei all diesen Überlegungen zentral. Es geht darum, zu spüren, wann die Leistungsgrenze erreicht ist und wo der Spass aufhört. Ausbildung heisst auch Beharrlichkeit. Die Kinder brauchen Zeit für ihre Entwicklung, damit sie die Freude nicht verlieren und den Knopf zur für sie richtigen Zeit «auf-tun» können.»

Für Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Die Bedürfnisse der Kinder sind zentral, sie brauchen Zeit für ihre Entwicklung. Marco Bernets Schlussfolgerung hat universellen Charakter. Und darin liegt eine weitere Stärke dieser Sportart. Ihr Integrationspotenzial ist unvergleichlich. Fussball setzt sich über die Unterschiede unter den Kindern hinweg: Fähigkeiten, Geschlecht, Nationalität, Behinderung. Allerdings müssen Leiter und

Trainer dieser jungen kosmopolitischen Klientel eine Chance geben und das Programm deren Bedürfnissen und Veranlagungen anpassen. Silvio Fumagalli vom Basler Club BSC Old Boys ist einer dieser «Träumemacher». Mit seiner gesamten Familie und anderen Helfern ermöglicht er auch Kindern mit geistiger oder körperlicher Behinderung, dem Hobby Fussball zu frönen:



«Im Frühling 1998 fand das erste offizielle Training des Dream Teams statt. Wir spielten auf der Schützenmatte leidenschaftlich Fussball. Wir, das waren damals 15 Kinder und Jugendliche, die im Fussballverein BSC Old Boys die Möglichkeit erhielten, regelmässig einmal in der Woche zu trainieren. In der Zwischenzeit sind es mehr als 40 Kinder und Jugendliche, die dem Dream Team

angehören. Aufgrund der grossen Anzahl gab es die «Glainen» und die «Grossen». Ebenso hat sich der Staff rund um die Mannschaft kontinuierlich vergrössert.

Was ist nun das Besondere an der Mannschaft? Man kann es sich nicht vorstellen, ausser man hat die Fussballer/-innen einmal beobachtet und feststellen können, mit welcher Begeisterung und Dynamik Fussball gespielt und trainiert wird. Zu den Regelmannschaften gibt es keine Unterschiede. Dies ist schlussendlich das Geheimnis des grossen Erfolges. Die Kinder und Jugendlichen erhalten den ganz normalen Umgang. Es wird nicht geheuchelt, sondern ein gesunder Trainingsumgang gepflegt. Jedes Kind wird aufgrund seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten akzeptiert und geliebt. Wir sind auch ein Beispiel für ein multikulturelles Zusammenleben. Migration und Integration werden nicht nur grossgeschrieben – sondern wir leben diese und setzen sie um. «Im Dream Team gibt es nur Gewinner. Die Freude, welche die Kinder und Jugendlichen beim Fussballspiel zeigen, wirkt ansteckend.» Diese Worte stammen von Jörg Schild, Präsident Swiss Olympic, und können durch nichts ergänzt werden. Jedes Training ist für alle ein emotionaler Gewinn.»

Stolze Lehrer jubeln dem FC Töss zu

1998 begleitete der Slogan «Black, Blanc, Beur» die französische Nationalmannschaft bei ihrem Triumph im Weltcup. Auch in der Schweiz kann die Durchmischung einer Mannschaft Erfolg bringen. Unsere U17-Weltmeister tragen Namen aus aller Herren Länder. In der Statistik an der Fussballbasis zeigt sich dasselbe Bild. Fast 30 Prozent der Lizenzierten sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Fussball vermag also nicht bloss Beweglichkeit zu fördern. Diese Sportart übernimmt eine gesellschaftliche Funktion, die es um alles in der Welt zu kultivieren gilt, sagt Pearl Pedernana, Winterthurer Stadträtin und Vorsteherin des Departements Schule und Sport.



«Das kommt nicht gut, dachte ich, als wir erstmals nackte Zahlen präsentieren mussten. Wir hatten soeben die wirkungsorientierte Verwaltung (New Public Management) eingeführt und mussten dem Parlament einen vertieften Einblick gewähren, zum Beispiel in unseren Aufwand für den Sport und dessen Infrastruktur. So erfuhren die Winterthurer Gemeinderätinnen und -räte,

dass wir jedes Kind, das in einem Fussballverein organisiert dem Ball hinterherrennt, mit 1400 Franken pro Jahr subventionieren. Ich



befürchtete schwierige Debatten über diesen Aufwand und erwartete, dass wir den Kostendeckungsgrad für die Fussballanlagen (rund 1 %) massiv steigern müssten. Das Gegenteil war der Fall: Die Leistungen der Fussballvereine wurden gelobt.

Der Fussball ist heute die häufigste Einstiegssportart und erfüllt viele gesellschaftliche Funktionen. Nur wenigen Sportarten gelingt es, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu integrieren. Wer im Arbeiterquartier Töss unterrichtet, der kann die Integrationsleistung des FC Töss hautnah miterleben. Kein Wunder, sassen darum auch stolze Tössemer Lehrerinnen und Lehrer auf der Tribüne, als ihre einstigen Schützlinge mit dem FC Töss gegen den FC Luzern im Cup-Achtelfinal standen.

Wie ernst die Trainer/-innen ihre soziale Aufgabe nehmen, zeigte sich mir, als jene des FC Phönix geschlossen an unserer Veranstaltungsreihe zur Prävention sexueller Übergriffe teilnahmen. Auch dem FC Winterthur ist klar, dass Fussball mehr ist, als bloss einfache Tore zu schießen. Er wehrt sich in seiner Sozialcharta gegen Diskriminierung und engagiert sich zusammen mit Caritas für eine professionelle Integrationsarbeit. Mit seiner vom Verband ausgezeichneten Nachwuchsarbeit und der hervorragenden Fanarbeit trägt der FCW wesentlich zum hohen Ansehen des Fussballs in Winterthur bei.

Heute weiss ich: Es kommt gut, wenn das Parlament Fakten zum Fussball erhält. Die Leistungen des Fussballs werden anerkannt.»

Mittendrin statt nur dabei

Laut der Zürcher Politikerin sind Subventionen für den Fussball gleichbedeutend mit kurz- und langfristigem Return on Investment. Der SFV seinerseits setzt noch auf einen anderen Wert mit Zukunft: Frauenfussball. In der Schweiz ziehen 22 500 Frauen, davon 17 000 Juniorinnen, mit Stollenschuhen auf den Platz. Ihre Zahl hat sich in zehn Jahren praktisch vervierfacht! Fussball scheint sogar zum beliebtesten Mannschaftssport der Schweizerinnen zu werden. Dieser Boom ist an den Strukturen nicht spurlos vorübergegangen: Sie wurden auf allen Ebenen professionali-

siert und garantieren an der Basis Spass und am oberen Ende der Pyramide einen gewissen Erfolg. Sonja Testaguzza, Chefin des Ressorts Mädchen- und Frauenfussball beim Schweizerischen Fussballverband:



«Während meiner Zeit als aktive Fussballerin fristete der Frauenfussball ein Schattendasein. Als weibliche Fussballerin galt man als «Exotin». Heute ist der Frauenfussball aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Spricht man von Fussball, so ist der Frauenfussball nicht mehr speziell zu erwähnen – er gehört dazu. Früher bestand eine Damenliga, die 1993 in den SFV integriert wurde.

Durch diese Chance zur Professionalisierung konnte ein qualitativer Quantensprung erreicht werden. Diese erfreuliche Entwicklung belegt die Anzahl der lizenzierten Fussballerinnen. Vor zehn Jahren zählte man ca. 5700, heute hingegen 22 500 Aktive. Die Integration einzelner Frauenteams in die professionellen Strukturen der Spitzenvereine der Super League bedeutet einen weiteren Schritt nach vorn. Diese Entwicklung von Möglichkeiten hätte ich mir als begeisterte Fussballerin schon vor Jahren gewünscht.

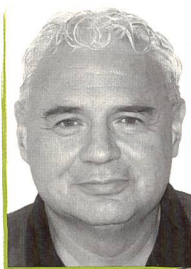
Ein weiterer Meilenstein wurde 2004 realisiert. Das Ausbildungszentrum Credit Suisse Football Academy in Huttwil wurde eröffnet. Seither werden in zwei Jahrgängen rund je zehn Mädchen in Sachen Fussball, Ausbildung und Persönlichkeitsentwicklung ausgebildet. Gestärkt durch die persönliche Karriereplanung soll sich ihnen die Möglichkeit bieten, später im Nationalteam und in ihren Vereinen eine wichtige Rolle einzunehmen. Zurzeit spielen zehn Schweizerinnen in ausländischen Vereinen.

International kann der Schweizer Frauenfussball gegen jeden Gegner bestehen. Das A-Team ist betreffend Qualifikation für die WM 2011 in Deutschland gut im Rennen. Das U19-Team hat sich bereits für die U20-WM 2010 in Deutschland qualifiziert. Die Jüngs-

ten (U17) streben die Teilnahme an der EM 2010 in Nyon an. Für die Zukunft des Frauenfussballs wünsche ich mir, dass die Erfahrungen der aktiven Spielerinnen für die Weiterentwicklung genutzt werden können. Auch wäre es mein Wunsch, dass möglichst viele dem Frauenfussball in den verschiedenen Funktionen (Trainerinnen, Schiedsrichterinnen, Funktionärinnen) erhalten bleiben.»

Schnell, technisch und spektakulär

Eine andere Aktivität mit Ball und Fuss wird ebenfalls immer wichtiger. Im Schatten des grossen Bruders hat sich das lange als Fussballersatz gehandelte Futsal (siehe Praxisbeilage Nr. 25) zur weltweit meistpraktizierten Hallensportart gemausert. Ihren Namen verdankt die 1930 in Uruguay entstandene Sportart der Kombination zweier Wörter: «Futbol de Sala» oder «Futebol de salão», Hallenfussball also. In der Schweiz wurde Futsal ursprünglich als Turnier gespielt, damit alle Teilnehmenden bei jedem Wetter das ganze Jahr über zum Einsatz kamen. Seit 2003 ist Futsal in die SFV-Strukturen integriert. Es gibt eine offizielle Meisterschaft, bei der sich die beste Mannschaft für die Ausscheidungsphase des Europacups qualifiziert. Pierre Gunthard unterstreicht als Präsident des FC Peseux-Comète, des Neuenburger Clubs mit Mannschaften sowohl in der Fussball- (3. Liga) als auch in der Futsalmeisterschaft (NLA), die Qualitäten von Futsal.



«Futsal ist eine hervorragende Ergänzung für die Winterpause. Einerseits ein Mittel, um in Form zu bleiben, andererseits aber eine eigenständige Disziplin, will man sie auf hohem Niveau spielen. Futsalspieler/-innen brauchen andere spielerische Qualitäten als im Fussball. Ein gutes Futsalteam besteht aus ruhigen, konzentrierten und aufmerksamen Spielern, die über eine hervorragende Technik (kurzes dribbeln, präzise Pässe) verfügen. Und sie müssen auch verteidigen können (sich nicht ausdribbeln lassen, keine Ballverluste). Zudem sind sie fähig, wechselnde Anweisungen des Trainers jederzeit umzusetzen. Denn folgt einmal jemand den Inputs nicht, gerät das ganze Team in Schwierigkeiten. Ein Gegentor ist dann oft unumgänglich. Ein Futsal-Spieler kann sich nicht auf den Schultern seiner Teamkollegen ausruhen: Er muss ständig am Spiel teilnehmen, hat wenige bis keine Ruhepausen, wird nie passiv auf dem Feld stehen können. Ein Trainer muss von einem Coach flankiert werden, idealerweise von einer Person, die fähig ist, vor Ort Statistiken (z.B. Anzahl begangene Fehler, Schüsse, Strafen, Taktik erfüllt oder nicht erfüllt etc.) zu erstellen, die dann dem Trainer erlauben, die Spieler zu instruieren (entsprochen oder nicht entsprochen, Strafen erhalten, verwirklicht oder nicht usw.). Nützlich ist Futsal für junge Spieler in vielerlei Hinsicht: Es fördert Technik, Konzentration, Respekt vor den Schiedsrichtern – im Futsal wird das Regelwerk strenger interpretiert als im Fussball – wird ebenfalls grossgeschrieben. Darüber hinaus wird ein Futsalspieler das Verteidigungsspiel ohne Körperkontakt zum Gegner beherrschen müssen.

Wie populär die Disziplin bei Jugendlichen ist, lässt sich nur schwer ermitteln, weil sie kaum Gelegenheit haben, nach den Regeln der Kunst zu spielen. Grundsätzlich macht Futsal aber Spass. Es braucht jedoch ein grosses Engagement der kantonalen Fussballverbände, um mehr Turniere zu organisieren. Im Clubrahmen hat Futsal seine eigene Identität: Die Spieler erhalten einen speziellen SFV-Spielerpass, mit dem sie einerseits in einem Fussballclub (11:11)



und in einem anderen Club im Futsal-Team (5:5) spielen dürfen. Im Schulrahmen kann Futsal als Sportdisziplin angeboten werden, wenn die erwähnten Qualitäten zum Tragen kommen sollen, insbesondere bei turbulenten Schülern.»

Vizeweltmeister ohne Strände

Beach Soccer wird oft mit Sun und Fun und exotischen Sandstränden in Brasilien in Verbindung gebracht. Der feuchte Sand an unseren Seen ist aber keine allzu grosse Benachteiligung. Nur eine Woche nach dem Sieg der U17 in Nigeria wurde die Schweiz Beach-Soccer-Vizeweltmeisterin (Finalniederlage gegen Brasilien). Die Glanzleistung ist Angelo Schirinzi, dem Trainer der Nationalmannschaft, immer noch präsent. In den Medien taucht Beach Soccer immer häufiger auf, seinen Erfolg verdankt das Spiel der Intensität, dem spektakulären Charakter und der hohen Torzahl pro Match. Sand fördert akrobatische Bewegungen und fordert von den Spielern Technik, Schnelligkeit und hohe Reaktivität.



«20. November, Dubai Jumeirah Beach: Der Ball holpert und tanzt auf dem Sand, Stephan Leu lupft den Ball mit traumwandlerischer Sicherheit leicht an und schlägt eine Flanke auf die andere Seite des Spielfelds – die 8000 Zuschauer im Stadion und die Millionen vor den TV-Bildschirmen halten die Luft an – Dejan Stankovic wirft seine 90 kg Muskelmasse in die Luft und trifft den Ball,

wie nur er ihn treffen kann – Wummm: Tor – der russische Keeper Bukhlitsky hat das Nachsehen – die Schweiz geht im FIFA-WM-Viertelfinal gegen Russland mit 3:1 in Führung.

Den Rest der Geschichte kennen wir: Die Schweiz schlägt Russland, danach im Halbfinal Uruguay und schafft es an der fünften FIFA-Beach-Soccer-Weltmeisterschaft bis in den Final. In diesem sind dann die Sandkünstler aus Brasilien eine Nummer zu gross. Dennoch ein Riesenerfolg für den Schweizer Fussball. Wir sind das einzige Land ohne Strände, das sich für diese WM-Endrunde qualifiziert hat.

Was ist unser Erfolgsrezept? Wie haben wir so viel erreichen können? Mit viel Training, viel Passion und Talent. Die Kaderspieler unserer Nationalmannschaft engagieren sich mit viel Herz für ihren Sport, und wir stellen sogar eines der jüngsten Teams auf der Tour. Ich bin froh, haben wir bereits von Anfang an auf die Ausbildung von jungen Spielern gesetzt, haben wir zahlreiche Trainings mit jungen Fussbal-



lern durchgeführt und diese Schritt für Schritt an den Strandfussball herangeführt. Nun gehören wir zu den besten Nationen der Welt.

Beach Soccer – das ist die Kunst des Fussballs. Wer es schafft, Ball und Gegner auf dem unberechenbaren Sand zu kontrollieren, sollte auf dem Rasen keine Probleme mehr haben. Genau das haben uns die Brasilianer voraus. Ich hoffe, dass noch mehr Fussballvereine und junge Spieler erkennen, dass sie mit Beach-Soccer-Trainings ihre fussballerischen Fähigkeiten weiterentwickeln können. Und das Tolle an der Sache ist – das Training macht sogar noch Spass! Ein Tipp: Der Schweizerische Beach-Soccer-Verband bietet jährliche Meisterschaften und Trainings für Einsteiger (während der Sommerpause im Rasenfussball) an.»

Gibt es einen Fussballgott?

Im Beach Soccer sind die Brasilianer die Götter: 13 Weltmeistertitel in 15 Meisterschaften. Doch etwas umfassender gesagt: Es gibt einen Gott, der die ganze Fussballwelt begleitet. Primo Cirrincione, Hauptleiter der christlichen Sportorganisation «Athletes in Action», drückt es so aus: Fussballer sind nicht bloss aus Fleisch und Blut; sie glauben an einen Fussballgott. Zeichen und andere von Fussballern auf dem Spielfeld vollzogene Rituale bestätigen es.



«Sucht man heutzutage Gott in einer Kirche, findet man leere Sitzbänke und gähnende Stille. Die moderne Kirche von heute findet man in den grossen Sportarenen. Dort werden Gottesdienste gefeiert, indem Fans mit Lobgesängen und Schlachtrufen ihre Idole (von lateinisch *idolum* 'Abgott') anfeuern und anbeten.

Als christliche Sportorganisation «Athletes in Action» haben wir uns deshalb folgendes Motto auf die Fahne geschrieben: Menschen, die Sportler anbeten, sollen Sportler finden, die Gott anbeten. Dabei zeigt uns die langjährige Erfahrung als Sportseelsorger, dass mancher Fussballer durch den Glauben an Gott Kraft schöpft für seine Tätigkeit. Fussballnationaltrainer Ottmar Hitzfeld schreibt in seiner Biografie: «Ich habe es nie ernsthaft erwogen, aus der Kirche auszutreten. Noch immer bietet sie mir den geeigneten Rahmen, wo ich am besten Gott danken kann für das Leben, das ich bekommen habe, für die Kraft, die er mir schenkt, meine grosse Aufgabe zu erfüllen.» (Hochstrasser, 2003, S. 177)

Der Fussballer besteht nicht nur aus Fleisch und Blut, aus flinken Beinen und Cleverness im Kopf. Wir haben Körper, Seele und Geist, die verschiedene Bedürfnisse aufweisen. Der geistliche Anteil wird von den meisten Fussballern jedoch ignoriert oder vernachlässigt. Dabei hat gerade einer der besten Fussballspieler entdeckt, dass ein Faktor seines Erfolges in diesem Bereich liegt. Der brasilianische Weltfussballer Kaká behauptet: Mit Gott ist mehr möglich, als du träumen kannst!

Ja, ich glaube an einen Fussballgott! Dieser schwebt aber nicht über dem Fussballstadion und entscheidet mit dem Daumen, welche Mannschaft nun gewinnen soll. Nein, er ist real und persönlich erfahrbar. Der Fussballer ist ihm wichtiger als das Resultat!»

Global erfolgreich

2006 haben 36 Milliarden Fernsehzuschauer (kumuliertes Publikum weltweit) die in Deutschland ausgetragene Fussballweltmeisterschaft verfolgt. Eine Milliarde waren es allein beim Finalspiel zwischen Italien und Frankreich. Dass Fussball Emotionen zu entfesseln vermag, ist eine Binsenwahrheit: rund um die Stadien, auf dem Spielfeld, aber auch im Training. Fussball ist pure Leidenschaft – «banale» werden manche einwenden –, die es zu fördern gilt, besonders an der Basis und in der Ausbildung mit Kindern. Emotionen zum Leben und zum Teilen. Zwar vermag Fussball auf den Tribünen kaum – oder nur punktuell – verschiedene Kulturen zu vereinen, aber sein Integrationspotenzial innerhalb einer Mannschaft ist erwiesen. Ob der 11. Juli 2010 in Südafrika dazu einen weiteren Beweis erbringen wird? ■

Informationen:

Schweizerischer Fussballverband:
www.football.ch

Swiss Beach Soccer: www.beachsoccer.ch

FC Zürich «LetziKids»: www.fcz.ch/letzikids

BSC Old Boys «Dream Team»:
dreamteam.oldboys.ch

FC Peseux-Comète: www.fcpeuseux.ch

Winterthur: www.pedernana.ch

Athletes in Action: www.athletes.ch

Fussballgott: www.fussballgott.ch